

Auerthal-Beitung.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Aue u. Umgebung.

Erklärung
Mittwoch, Freitag u. Sonntag,
Abonnementspreis
Inhalt drei wertvollen Beilagen vierteljährlich
mit Bringerlohn 1 Mk.
durch die Post 1 Mk.

Mit 3 Familienblättern: Frohmann, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister, Aue (Eitzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einseitige Zeile 10 Pf.
amtliche Inserate die Corpus-Beile 25 Pf.
Reklamen pro Zeile 30 Pf.
Alle Postanstalten und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

Nr. 69.

Mittwoch, den 15. Juni 1898.

11. Jahrgang.

Aus letzter Woche.

Wir sind in den Rosenmonat eingetreten. Wenn schon jene Rosen, die uns nach dem Schillerschen Worte die Frauen in das irdische Leben wirzen und weben, nicht immer ohne Dornen sind, so ist dies noch weit weniger der Fall bei den Rosen, die dem laufenden Monat den Namen geben. Bezeichnet sonst der Rosenmonat den Beginn der politischen Kampfsaison, so ist in diesem Jahre davon so gar nichts zu merken. In unserm lieben deutschen Vaterlande tobt der Wahlkampf, in dem sich stets das Wort bewahrt: „Politik verdirbt den Charakter.“ Man sieht dies schon daran, daß alle Parteien furchtbar lügen, die einzige Ausnahme, der man selbst angehört. Aus diesem Grunde sind auch so viele der bisherigen Abgeordneten mandatsmüde und haben auf ihre Wieder-ausstellung verzichtet. Rechts und links wird zum Sammeln gebeten und in Elberfeld hat sich sogar ein Mann selbst aufgestellt, der aus dem Sammeln einen Lebensberuf gemacht hat — der Lumpensammler Baake. Es wäre gar nicht so übel, wenn dieser Mann gewählt würde. Ein jedes Land mit Parlamentarismus läßt in dieser Beziehung Wunderdinge sehen. Die bisherige Deputiertenkammer hatte ihren Vizepräsidenten Dr. Grenier, einen Negativen, dessen öffentliche Fußwashingtonen und Anfälle den Pariser Maulaffen so angenehme Zerstreung boten. Er ist bei den letzten Wahlen „ausgemustert“ worden, aber seine Stellung als Parlamentskuriosität ist durch einen wackeligen Keger ersetzt worden, den die Insel Guadeloupe in die Volksvertretung schickt. Monsieur Legitimus, so ist sein Name hat längt auf seine natürliche Kleidung oder vielmehr adämittische Nichtbekleidung verzichtet. Er trägt Frackanzug, weiße Weste und Zylinder, dazu aber eine hockrote Kravatte, denn er ist ein Sozialist und als solcher von seinen Landsleuten gewählt. — Andere Dornen des Rosenmonats stecken in dem Kriege zwischen Spanien und Amerika, den sich zwar beide Teile so wenig aufregend wie nur legend möglich zu gestalten alle Mühe geben. Wenn die Lügen nicht wären, die abwechselnd die eine oder die andere Partei in die Welt hinein telegraphieren, dann wäre dieser Krieg die langweiligste Sache von der Welt. So aber hat der Telegraph immer mit dem Berichten und dann mit den Verichtigungen der Unwahrheiten zu thun. Wie lange dieser Großmäufekrieg noch dauert und wann er endlich zu einer Entscheidung kommt, weiß niemand. Die Landung von vierhundert Mann Amerikanern auf Cuba hat nur die Bedeutung, daß die 400 Mann dem gewissen Untergang entgegengehen, wenn ihnen nicht sehr bald ein starker Nachschub folgt. Der Befehl des nordamerikanischen Marine-Sekretärs an Kommodore Schley, die spanische Flotte in der Bai von San Jago zu vernichten ist sehr verständlich. Nur sollte auch der ebenso vernünftige Befehl gegeben werden, auch die spanische Truppenmacht und die Küstenbefestigungen der Insel Cuba zu vernichten. An einen solchen Befehl scheinen aber die militärischen Kreise Washingtons noch nicht gedacht zu haben! — Dornenvoll ist auch der Rosenmonat für unsere Stammesbrüder in Oesterreich. Der neue Ministerpräsident Graf Thun hat sich zwar von Anfang als ein wenig verbesserte zweite Auflage des Grafen Badeni erwiesen, wenn gleich sich eine Abkühlung von einer uralten deutschen Familie als eine schönere Außenseite erwies. Aber die Schwierigkeiten der Lage haben den urdeutschen Grafen veranlaßt, die deutschfreundliche Maske fallen zu lassen. Man braucht kein Schäfer Thomas der Politik zu sein, um voraussetzen zu können, daß in den nächsten Tagen schon wieder die kampfbegeisterten Klänge der Obstruktionismus im Wiener Abgeordnetenhaus erschallen werden. — Zu den Dornen der Zeit ist auch die Hungersnot in vielen Gegenden Rußlands zu zählen. Der junge Zar glaubt seinen Räten nicht, die die Winterzeit in Abrede stellen wollen. Den neuen Potemkins muß ein jäher Schreck in die Glieder gefahren sein, als der Zar ein eigenes Komitee ernannte und sich selbst den Vorsitz darin vorbehalt. — Italien leidet unter den Folgen der Hungerernte und des Mailänder Aufstandes unfähig. Das mindestens verfassungswidrige Vorgehen Rudinis gegen politische Mitglieder hat zu einer Ministerkrise u. zu einer Umbildung des Kabinetts geführt. Rudini bietet jetzt die Parteien für einige Zeit um gut Wetter, damit er Reformen vorschlagen und durchführen kann. In dessen derartige patriotische Rücksichten darf man vom italienischen Parlament nicht verlangen und auch das neue Kabinett Rudini wird keine lange Dauer haben. — Auch für das französische Dauerministerium Melini birgt der Rosenmonat scharfe Dornen. Es hoffte aus den Wahlen

mit größerer Anhängerzahl als der bisherigen hervorzugehen und hatte seinen „Sieg“ auch schon bei den Hauptwahlen in alle Welt hinausposaunt. Bei den Nachwahlen aber kam die Sache anders und bei der Präsidentenwahl in der Kammer siegte Melinis Politik mit einer Stimme Mehrheit. Das aber ist ein Sieg von so zweifelhafter Art, daß ihn selbst der längst verstorbene Pyrus nicht würde erfochten haben mögen. Also auch Melinie ist im Rosenmonat nicht auf Rosen gebettet, was übrigens der Dornen wegen gar keine passende und angenehme Lagerstätte wäre. Drwd.

Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mitteilungen von localen Interesse Aus der Redaktion
Reis willkommen.

Morgen Mittwoch Nachmittag erscheint eine Extranummer der „Auerthal-Beitung.“

(Privilegierte Schützengilde Aue.) Bei günstigem Wetter hielt die Gilde am Sonntag, gestern u. heute ihr 25-jähriges Jubiläum ab. Durch einen schneidigen Passatwind wurde das Fest am Sonnabend Abend eröffnet. Sonntag Vormittag fand auf dem Marktplatz resp. Bahnhofe der Empfang der Gastvereine statt, es waren dies die Schützengilden von Lauter, Schlema u. Crottendorf. Nachmittag 2 Uhr stellte der Festzug auf dem Steinigt. Hier hatten sich noch folgende hiesige Vereine mit eingefunden: die Königl. Sächs. Militärverein I, R. S. M. Grenadiere, R. S. M. 104er, R. S. M. Schützen, Jäger, R. S. Militärverein Aue-Zelle, Bürgerverein, Städtischer Verein Gesangverein Lieberkranz, Allgemeiner Turnverein und Arbeiterverein. Am schönsten nahm sich der Bürgerverein mit seinen 2 Spitzenreitern und dem herrlichen Banner, und die Crottendorfer Freischützen-Compagnie in ihrer geschmackvollen Uniform aus.

Vom Steinigt aus bewegte sich der imposante Festzug über die Sandbrücke, Schnebergerstraße, durch die Bettiner- u. Albertstraße, Ludowig-Gasse u. Straße um die Kirche herum, den Brauhausberg hinunter, durch die Reichs-, Wasser-, Mittel- u. Gerberstraße, Gölzschgasse, Bahnhofstraße bis zum Viktorien-Hotel u. von hier nach dem Marktplatz, wo die eigentliche Feier stattfand. Im Zuge befanden sich die Ehrenmitglieder und Ehrengäste des Vereins, die wohlthät. Stadtvertretung, sowie die 7 Jubilare, ehemalige Gründer der Schützengilde. Diese arrangierten sich um und auf das Podium, wo nach einem Begrüßungsgefang des „Lieberkranz“ Herr Bürgermeister Dr. Kreyßmar die Festrede hielt. In kurzen, markigen Worten schilderte Redner die Geschichte der Schützengilde, das rastlose Streben derselben vorwärts zu kommen, wie die Mitglieder in den 25 Jahren des Bestehens der Gilde so manche böse Zeit haben durchgemacht und wie die Gilde schließlich ihr altes liebes Heim habe verlassen müssen, doch sei es ihr gelungen, ein neues u. schöneres zu schaffen. Die Gilde sei von unseres Königs Majestät, durch die Verleihung des Königl. Sächs. Wappens für ihre Fahne, die Spendung des Kgl. Fahnen schmuckes, Fahnenband und Nagel, hoch geehrt worden, möge ihr noch ein recht erfreuliches Wirken beschieden sein, und die Gilde immerfort eine königstreue Stütze des Vaterlandes und unserer lieben Stadt Aue sein und bleiben. Mit einem „Hoch“ auf die Gilde schloß Herr Bürgermeister Dr. Kreyßmar seine ehrende Ansprache u. richtete noch einige begründete Worte an die erschienenen Gäste. Hierauf geschah die Uebergabe der Ehrengaben, wovon diejenige der Stadt Aue, eine colorirte prachtvolle Büste unseres größten Deutschen, des Fürsten Bismarck, die werthvollste und sinnreichste war. Sie hat an passender Stelle in der Schießhalle ihren Platz gefunden und wird die Büste stets eine ernste Mahnung sein, fest zu halten an König u. Vaterland, Kaiser u. Reich, mit so unwandwegter Treue, wie sie der eiserne Kanzler immerfort geübt hat und wodurch unser deutsches Reich stark u. groß geworden ist.

Ehrengaben überreichten noch der Kgl. Sächs. Militärverein I. eine schön gemalte Festscheibe der Bürgerverein einen wertvollen Krimtscheher für den Schießstand, der städtische Verein eine Documentenmappe, der Arbeiterverein eine silberne Vereinsglocke, der Gesangverein einen silbernen Nagel für die Fahne; Dr. Dr. Matthesius hatte schon vorher einen silbernen Pokal, der Kgl. S. Militärs. Grenadiere die ansehnlichen Figuren zweier Hirsche als Schmuck der Schießhalle überreichen lassen. Nachdem Dr. Vorstand Rodas seinen Dank für diese Ehrengaben ausgesprochen, trug der Lieberkranz ein Schlußlied vor und der Festzug setzte sich nach dem neuen Schützenhaus zu in Bewegung. Dr. Vorstand Rodas begrüßte hier die zahl-

reichen Gäste nochmals aufs herzlichste, worauf die Fahnen u. Waffen nach der Schießhalle gebracht und bald darauf das Freischießen eröffnet wurde, an dem sich eine größere Zahl fremder Gäste beteiligten. Die städtischen und Privatgebäude hatten festlich geslaggt, aus vielen Häusern wehten die schönen gelbblauen Stadtfarben.

Die Schießhalle selbst, sowie der ausgedehnte Festplatz waren mit Lannengrün, Schützenemblem, Flaggen u. Wimpeln prächtig decorirt. Ein langes geräumiges Festwo die beliebte Volksängergesellschaft Hierold concertirte dehnte sich links vom Eingang aus, in einer Ecke der Schießhalle war der Gabentempel aufgestellt, wo der Silberbesch der Gilde und die werthvollen Schützenpreise zur Schau gestellt waren.

Den ausgedehnten Festplatz füllten noch 1 Panorama u. andere Schaustellungen, die unvermeidlichen Caroussells, Rutschen, Wärschen- u. Fährbuden, die bei der Kinderwelt begehrliche Abnehmer fanden, eine Kasperbude zeichnete sich dadurch aus, daß ein lebender Hund den brauen Kasper richtig bedient leistete, dessen Widersacher kräftig abhändelte, Kasper geriet die armen Leute hin, der Hund her, was einen unheimlichen Anblick bot. Im Garten des Beherguts fand Freiloung statt, alle Potatillien waren stark besetzt, auf dem Festplatz u. den umliegenden Straßen wogte eine dichte Menschenmenge, 7-8000 Personen nach allgemeiner Schätzung, hin und her. Montag und Dienstag den Tag aber frühlich die Büchsen, das Freischießen wurde fortgesetzt. So gestaltete sich das 25-jährige Jubiläum der priv. Schützengilde zu einem Festtag im wahren Sinne, und bei Tausenden Vergnügen und Abwechslung dar.

Das „Amts-Blatt des Reichs-Postamts“ veröffentlicht die Verfügungen des Staatssecretärs des Reichs-Postamts vom 4. Juni d. J. über die Telegrammübermittlung durch Fernsprecher, die vom 1. Juli ab zunächst veruchsweise erfolgen soll. Es erfolgt die Uebermittlung durch den Fernsprecher wie bisher nur auf Antrag des Theilnehmers. In allen Fällen werden die Telegramme dann durch Boten abgetragen, wenn anzunehmen ist, daß sie auf diese Weise schneller und sicherer zugestellt werden (z. B. Telegramme von sehr großer Länge), oder daß die Zustellung durch Boten der Absicht des Absenders mehr entspricht (Glückwunsch-Telegramme zu Familienfesten etc.) Die zugesprochenen Telegramme werden dem Empfänger in einem verschlossenen, mit seinem Namen und seiner Wohnung versehenen Umschlag gegen Einziehen der Gebühren für das Zusprechen durch die Post überhandt. Die Gebühr für das Zusprechen eines angenommenen Telegramms an den Theilnehmer beträgt ohne Rücksicht auf die Wortzahl 10 Pf., bei Aufgabe abgehender Telegramme 1 Pf. für das Wort, mindestens 20 Pf. Ueberschießende Beträge werden auf die nächst höhere durch 10 theilbare Summe abgerundet.

Vom 15. d. Mts ab werden die am 30. Juni, 1. Juli fälligen Coupons zu Königl. Sächs. Staatspapiere in Jwidau bei dem Bankhaus Eduard Bauermeister schon bezahlt. Auch die Juli Coupons zu Herzogl. Sächs. Landesbank Obligationen, zu Pfandbriefen des Landwirtsch. Credit-Vereins, der allgemeinen Deutschen-Creditanstalt, Communalbank, Sächs. Bodencredit-Anstalt, Leipziger Hypothekbank, Pommerschen Hypothek-Aktien-Bank und Preussischen Pfandbriefbank gelangen bei derselben Zahlstelle von jetzt ab bereits zur Einlösung.

Wer eine Wäscheausstattung

neu gebraucht oder dieselbe wieder aufbessern will und gewohnt ist, eine haltbare und gediegene Waare zu kaufen, findet eine reiche Auswahl aller fix und fertig gearbeiteten Wäscheartikel, sowie sämtlicher Tisch-, Küchen-, Bett- und Wirthschafts-wäsche, Gardinen, Möbelstoffe, Teppiche, Bettvorlagen, Bettfedern und Steppdecken in nur besten Qualitäten zu thatsächlich aussergewöhnlich billigen Preisen in der Wäsche-Fabrik von
Bruno Schellenberger, Chemnitz,
Ecke der Webergasse und Klostergasse 3.

Grunt-Seide 95 Pfg. bis 18,00 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige Sommerstoffe, Seide von 75 Pfg. bis 18,85 per Met. — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private Paris- u. stouerfrei-las Haus. Ruher um, ehest.

G. Hönneberg's Seiden-Fabriken (u. u. k. Hon.) Zürich.
Zurückgesetzte Sommer-Stoffe im Ausverkauf
Rücker auf Verlangen franco ins Haus. — Rodobider gratis.
0 Meter Waldstoff zum Met. für 1.80 Pfg.
6 „ hellen Sommerstoff „ „ „ 1.00 „
6 „ Sommer-Rouvoante „ „ „ 2.00 „
6 „ Roben, vorzogl. Chant, bay. br. „ „ 3.00 „
Ausserordentlich: Gelegenheitskäufe in modernen Kleider- u. Wäscheartikeln zu extra reduzierten Preisen. Best. in einzelnen Met. fr. l. Haus.
GETTINGER & Co., Frankfurt am Main, Berenbause 7
Separat-Abtheilung für Decorentstoffe: Stoff u. ganzen Anzug für 2.75 Pfg. — Cheviots zum g. Anzug f. 1.25 Pfg.

Politische Rundschau.

Vom spanisch-amerikanischen Kriege.

Aus dem Wirrwarr der Kriegsnachrichten und ... Ohren kann kein Mensch werden. Die es geben aus verschiedenen Quellen und mit aller Bestimmtheit, die Nordamerikaner hätten in der Nähe von San Jago 5000 Mann Truppen gelandet, so wird das heute von ... in Washington schon wieder als ... bezeichnet. Es herrscht augenblicklich eine heftige Konfusion in Key-West und in Tampa, daß den Journalisten jede Meldung über dortige Verhältnisse unterlagert wurde. Dagegen scheint die Nachricht, daß neben der "Mermaid" noch ein anderes Schiff verankert und dadurch die Kanalfahrt vollständig geworden sei, richtig, wenn sie auch noch nicht offiziell bestätigt worden ist.

Vor Santiago im Süden Cubas haben am Montag erste Kämpfe stattgefunden. Nicht allein die beiderseitigen Flotten und die spanischen Strandbatterien waren engagiert, es gab vielmehr auch zu Lande einen Vorstoß der vereinigten Amerikaner und cubanischen Insurgenten unter Garcia. Nach amerikanischen Berichten sollen die Spanier dabei schlecht abgeschnitten haben, während die spanischen Meldungen, die allerdings recht dürftig sind und einer scharfen Zensur unterliegen, dahin gehen, daß die Spanier alle Stellungen um Santiago behauptet hätten. Inzwischen geben auch die Spanier zu, schwere Verluste erlitten zu haben.

Um die Philippinen kümmert man sich jetzt angefaßt der Ereignisse vor Santiago de Cuba weniger. Inzwischen beschäftigen alle Berichte, daß es mit der spanischen Herrschaft dort bald ganz zu Ende gehen wird.

In einem Treffen zwischen den Aufständischen und einem spanischen vorgeschobenen Posten im Süden von Manila nahe bei Cavite verloren die Spanier 150 Mann; die Aufständischen wurden jedoch gestoppt, sich zurückzuziehen. — Obgleich die Spanier ununterbrochen Befestigungen umringelt um Manila aufwachen, feuern die Amerikaner nicht auf die Arbeitenden, woraus man den Schluss zieht, Admiral Dewey habe keine Intention. Eine Proklamation des Gouverneurs erklärt seine Bereitwilligkeit zur Gewährung erheblicher Zugeständnisse an die Eingeborenen und weist darauf hin, daß die Amerikaner nicht imstande seien, im Innern der Insel irgend welche Unternehmungen durchzuführen.

Der "Philad. Record" meldet, der britische Botschafter habe sich beim Präsidenten nach den amerikanischen Friedensbedingungen erkundigt. Nach einem Ministerrat habe der Präsident dem Botschafter eine Antwort, gefandt, die folgende, annehmbare Friedensbedingungen seien: Spanien müsse Cuba räumen und Portorico anstatt einer Kriegsentwädigung an die Ver. Staaten abtreten, die Philippinen dagegen würden an Spanien zurückgegeben werden; der Krieg werde kräftig fortgesetzt werden, bis diese Bedingungen bewilligt würden. Der Botschafter betonte, er habe keine Anfrage nicht auf Ersuchen Spaniens gestellt, sondern lediglich infolge des Wunschens Großbritanniens nach Herstellung des Friedens.

Deutschland.

Der Kaiser hielt am Dienstag und Mittwoch in Potsdam Truppenbesichtigungen ab. Ein von den halbamtlichen Verh. Polit. Nachr. veröffentlichtes Schreiben des Staatssekretärs des Innern Grafen v. Posadowsky an "einen notablen Politiker" empfiehlt den Zusammenschluß aller staatsstreuen Parteien zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Eine Stellung zu den Streitfragen innerhalb der bürgerlichen Parteien ist in dem Schreiben nicht genommen worden. Da die Gesamtansprache an Silbernen Zwanzigpfennigstücken sich auf 35 717 922,80 Mk. beläuft, von denen insge-

samt 18 006 288,20 Mk. wieder zur Einziehung gelangt sind, so ergibt die Rechnung, daß von den für den Umlauf übrig gebliebenen 22 711 634,60 Mark zur Zeit mehr als vierzig Prozent in der Reichsbank lagern. Hierin kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die Ausprägung von silbernen Zwanzigpfennigstücken eine erheblich bedeutendere gewesen ist, als die Nachfrage des Publikums nach solchen Münzen, und daß es sich empfiehlt, Umlagungen der silbernen Zwanzigpfennigstücke in gangbarere Sorten vorzunehmen.

Durch die Zeitungen ist kürzlich die Nachricht gegangen, daß die amerikanische Regierung die Ausfuhr frischen Schweinefleisches nach Deutschland verboten habe. Diese Nachricht ist insofern nicht mehr zutreffend, als die amerikanische Regierung nur die verlangte Ausstellung von Gesundheitsattesten für die Fleischsendungen abgelehnt hat. Damit ist allerdings die Einfuhr jener Fleischsendungen bei uns unmöglich geworden. Von einschneidender Bedeutung für unsern Fleischmarkt wird diese Entscheidung aber nicht sein, da die ganze Einfuhr frischen Schweinefleisches im letzten Monat April überhaupt nur 1893 Doppelzentner betragen hatte.

Oesterreich-Ungarn.

Gegen das Ministerium Thun giebt sich wegen seiner deutschfeindlichen Haltung das Unwetter immer dichter zusammen. Die deutschen Oppositionsparteien und die Sozialdemokraten haben beschloffen, durch Obstruktion jede positive parlamentarische Arbeit unmöglich zu machen. Somit haben die eingebrachten Regierungsvorlagen wenig Aussicht auf Verlesigung. Leider muß dieses Schicksal auch der Gesetzentwurf über Aufhebung des Zeitungs-Kempels teilen.

Frankreich.

Der Großkanzler der Ehrenlegion General Davoust d'Auvergne hat sich endlich genötigt gesehen, dem Treiben der chauvinistischen Presse, Pola aus der Ehrenlegion freizugehen zu lassen, ein Ende zu machen. Er that es in einem Schreiben an den Obersten Berroffier, der ihm eine Petition ehemaliger Offiziere eingereicht hatte. "Sie können beruhigt sein", heißt es darin, "daß Ihre Beschwerden mit anderen ähnlichen dem Ordensrate vorgelegt werden wird, sobald ein bisjuplinares Einschreiten gesetzlich möglich ist." Das will heißen, daß die Feinde Pola ihre Ungebuld zähmen müssen, bis sein Prozeß entschieden ist.

Bei der Beratung des Gesetzentwurfs herr. den Verrat und die Spionage verteidigt der Berichterstatler Morelet den Entwurf, der die Strafen ramentlich gegen Franzosen verschärft und die Todesstrafe auf das Verbrechen des Verrats festsetzt.

Italien.

Nach der Meldung eines Berliner Blattes wurden in Mailand 40 neue Verhaftungen vorgenommen, und der General-Kommandant verfügte die Schließung von 42 Wirtschaftsjauern in den Arbeiterquartieren.

Balkanstaaten.

Thessalien gehört nunmehr wieder ganz den Griechen. Die griechischen Truppen haben am Montag Turvaso und darauf Pola, den letzten Punkt des von den Türken geräumten Gebiets, wieder besetzt. Ebdem Pascha verließ Thessalien, um sich nach Konstantinopel zu begeben. In Bulgarien ist man sehr erboft gegen die Pforte. In Sofioter Regierungskreisen wird verhärtet, daß Fürst Ferdinand von dem Ergebnis seiner Reise nach Konstantinopel durchaus nicht befriedigt sei und daß diejerhalb die Ueberreichung der Note wegen der türkischen Gewalttatte in Mace-donien durch den bulgarischen Gesandten in Konstantinopel erfolgte.

Ägypten.

Aus dem Sudan wird gemeldet, daß den Ägyptern freundlich gestimmte Araberstämmen die Brunnen von Es-Safieh besetzt haben, die sich an der Grenze von Kordofan südwestlich von Chartum befinden. Die Bewohner von

Kordofan haben dieser Besetzung zugestimmt, da sie sich gegen die brutale Gewalttherrschaft des Raikens ausleinen. Ferner wird gemeldet, daß der Stamm der Habeshawas, lange Zeit hindurch eine Stütze des Raikens, sich vom Raiken loszuscheiden beabsichtigt und seine Vereinigung mit den Truppen des Sirbas anstrebt, sobald der geeignete Moment hierzu gekommen sein wird.

Amerika.

Der Aufstand in San Domingo soll nach einer New Yorker Meldung der "Referyst" bereits unterdrückt sein; im ganzen Lande herrscht Ruhe. Das Gerücht von der Ermordung des Präsidenten der Dominikanischen Republik, Debraux, ist unbegründet. Die Söhne des Präsidenten, welche sich zu ihrer Ausbildung in Hannover aufhalten, erhielten am Montag ein Telegramm, nach welchem ihr Vater sich wohl befindet.

Asien.

Der nunmehr im Fortschritt vorliegende russisch-chinesische Vertrag über die Verpachtung von Port Arthur und Lialienwan an Ausland macht nun auch allen Unsicherheiten über die zukünftige Behandlung dieser beiden Häfen ein Ende. Der Artikel 6 des Vertrages, der bereits mit dem 27. März d. in Kraft getreten ist, lautet nämlich: "Die beiden Nationen kommen überein, daß Port Arthur ein Seehafen in dem ausschließlichen Gebrauch russischer und chinesischer Kriegsschiffe sein und als ein geschlossener Hafen betrachtet werden soll, insofern Kriegs- und Handelsschiffe anderer Nationen in Betracht kommen. Was Lialienwan betrifft, so soll ein Teil des Hafens ausschließlich, ebenso wie Port Arthur, für russische und chinesische Kriegsschiffe reserviert bleiben. Der übrige Teil aber soll ein Handelshafen sein, der den Handelsschiffen aller Länder offen ist."

China hat die von Frankreich wegen der Ermordung eines Missionars in der Provinz Kwangsi geforderte Genugthuung in vollem Umfang bewilligt und außerdem den Bau einer Eisenbahn von der Grenze Tongking nach Nanningfu zugestanden.

Beijing soll aufhören, die Hauptstadt Chinas zu sein. Wie der "Globe" aus angeblich gut unterrichteter zuverlässiger Quelle erzählt, stehe eine höchst bedeutende Veränderung in der Regierung Chinas bevor. Das Jungli-Damen habe beschloffen, Singanfu, die Hauptstadt der Provinz Schansi, an Stelle Peking's zur Reichshauptstadt zu machen.

Chile-Argentinien.

H. P. Durch verschiedene Zeitungen ging vor einigen Tagen die alarmierende Nachricht, daß Chile ein Ultimatum an Argentinien gerichtet habe, wonach die leidige Grenzfrage bis zum 15. Juni geregelt sein müsse. Nach Erkundigungen bei zuständigen Stellen können wir versichern, daß Chile einen solchen Schritt, der ungewisselhaft den sofortigen Ausbruch des Krieges veranlaßt haben würde, nicht eingekommen hat. Wohl aber hat die chilenische Regierung durch ihren Vertreter in Buenos Ayres der argentinischen Regierung freundschaftliche Vorstellungen in dem Sinne gemacht, daß es den Interessen beider Länder entspreche, die Grenzfrage endgültig noch in diesem Jahre zu lösen und die Grenzlinie in den streitigen Gebieten durch den Schiedsrichter (die englische Regierung) feststellen zu lassen, falls sich beide Regierungen nicht bald durch direkte Verhandlungen über eine Teilung des streitigen Gebietes einigen können. Dieser verständige Vorschlag ist von der argentinischen Regierung gütig aufgenommen worden und ist heute wieder begründete Hoffnung vorhanden, daß der Friede zwischen beiden Staaten erhalten bleibe.

Der europäische Handel nach Chile und Argentinien, an welchem Deutschland an zweiter Stelle (gleich nach England) beteiligt ist, hat durch die ewige Kriegsfährde, die seit Januar d. akut gemordet war, sehr gelitten. Besonders der Import Chiles ist stark zurückgegangen. — Von der neuen, inneren Anleihe Argentinien's waren bis Mitte Mai etwa 34 Mill. Pesos

gezeichnet. Diese Anleihe wird ganz zur Bezahlung der neuen, in Italien gefaßten Panzerschiffe verbraucht werden. Für die Bezahlung der Volkschulden dagegen fehlt es überall an Geld. Selbst in der großen und reichen Stadt Rosario haben die Lehrer seit 12 Monaten keinen Gehalt erhalten und noch schlimmer sieht es in den wechlichen Provinzen aus, wo viele Lehrer in Dörfern und kleinen Städten seit 2-5 Jahren keinen Gehalt bekommen hatten. Einer dieser bedauernswerten Dorfschullehrer in der Provinz Tucuman, der seit 60 Monaten keinen Gehalt bekommen hatte und das Elend und den Hunger in seiner Familie nicht mehr mit ansehen konnte, hat sich kürzlich, da alle Gesuche und Klagen vergebens waren, aufgehängt.

Von Nah und Fern.

Kiel. Nach der Rückkehr des Kaisers Wilhelm von der Nordlandreise, Anfang August, wird auf der Kaiserl. Yacht zu Kiel sofort mit der Ausrüstung der "Hohenzofern" für die Reise nach dem Mittelmeer begonnen werden. Das Schiff soll von Mitte Oktober bis Mitte Dezember zur Disposition des Kaisers stehen und während dieser Zeit von Kiel abwesend sein. Neben dem Kaiser "Hela" sollen die erstklassigen Panzerschiffe "Kurfürst Friedrich Wilhelm" und "Weißenburg" den Kaiser begleiten. Auch soll die Kapelle der 1. Matrosendivision an der Fahrt teilnehmen.

Magdeburg. In der am 5. d. hier abgehaltenen 18. Hauptversammlung der Deutschen Reichsrechtsschule wurde berichtet, daß im Berichtsjahre 1897/98 die Einnahmen 67 720 Mk., die Ausgaben 25 032 Mk., somit der Ueberschuß 42 688 Mk. (3047 Mk. mehr als im Vorjahre) betragen haben. Der Gesamtüberschuß der Sammlungen seit Begründung der Deutschen Reichsrechtsschule beträgt 1 484 756 Mk., die gegenwärtigen verfügbaren Bestände 222 721 Mk. Ueber den Stand der Arbeiten zur Errichtung des vierten Reichs-Waisenhauses in Salzwedel berichteten Bauart Müller-Flaggeburg und Stadtrat Bräcker-Salzwedel. Das Haus soll im altmännlichen Stil erbaut und voraussichtlich im Juni nächsten Jahres eröffnet werden. Mit der Eröffnungsfest soll die Tagung der 19. Hauptversammlung verbunden werden.

Döberitz. Ein kleiner Vorfall, dem man die Ueberdrift "Terschütz im Dienst" geben kann, ereignete sich dieser Tage während des Exercierens der 3. Garde-Infanterie-Brigade auf dem Truppenübungsplatz Döberitz. Während einer der anwesenden Generale nach dem rechten Flügel des einen, soeben zum Angriff angeordneten Regiments sprengte, schaute kein Pferd vor einem nicht vor ihm aufgehenden Redhuhn, und kaum 1 Fuß weit vor sich sah der Offizier ein wohlgepflegtes Nest, in welchem sich 19 Eier befanden, die die tapfere Redhuhn-mutter gegen die drohende Gefahr bis zum letzten Augenblick geschützt hatte. Der General blieb selbst mit seinem Pferde an dem Nest halten, um die anrückende Kolonne zum Ausweichen zu veranlassen und stellte alsdann einen Posten davor auf, welcher das Nest während des ganzen Geschehens gegen Beschädigungen zu schützen hatte.

Konig. In einem Anfall von Wahnsinn versuchte kürzlich der hiesige evangelische Prediger R. sich die Kehle zu durchschneiden, wurde aber mitter in der Ausführung dieses Vorhabens unterbrochen. Schon am 31. v. war er beim Pfarre H. erkrankten und hatte sich vor dessen Augen mit einem mitgeführten Revolver zu erschießen versucht, war aber daran verhindert worden. Nachdem auch der zweite Selbstmordversuch verhindert worden war und nachdem er sich selbst die Schnittwunde am Hals verbunden hatte, erlitten der Prediger bei der Staatsanwaltschaft und hat um seine Verhaftung, da er ein schweres Verbrechen begangen habe. Welcher Art dieses sei, sagte er aber nicht. Der erste Staatsanwalt ließ ihn zum Dr. v. L. führen, der die Wunde als nicht gefährlich bezeichnete, aber einen hohen Grad von Versorgungswohl feststellte und die Ueberführung des Pfarres in einer Berliner Heilanstalt veranlaßte.

Der verstohene Hohn.

22) Aus dem Englischen von Julie Dungen.

"Bitte, sprechen Sie nicht weiter," hat Garriet, ich fühle mich heute etwas schwach und kann keinerlei Ausragung ertragen."

"Berzählung," hat Georg, "ich vergaß, daß Sie den Dank überhaupt nicht lieben: übrigens will ich doch meinem Onkel erzählen, was die schöne Signora gesagt hat. Doch wollen wir wieder in den Garten gehen? Die brausende Menge scheint Ihnen lästig zu fallen."

"Sind Sie immer so vom Glücke begünstigt?" fragte eine sonore Männerstimme die schöne Amerikanerin, welche am Spieltische saß und einen Haufen gewonnenes Gold vor sich liegen hatte.

Der Mann, welcher so gesprochen, stand hinter der Dame und hatte seine Hand auf ihrem Stuhl liegen. Sie wandte sich rasch um, ein warmer Blick aus ihren schwarzen Augen freifte ihn, als sie sagte:

"Immer und in allen Dingen. Doch jetzt habe ich es genug und will den Spieltisch verlassen."

Sie raffte das Gold zusammen und steckte es in die Gredenttasche an ihrer Seite, ganz unbekümmert, ob noch einige Goldstücke liegen blieben oder auf den Boden fielen, sog die Amerikanerin seher um sich und verließ den Spieltisch. Die Musik spielte und die Dame mit dem ihr folgenden Herrn sog sich auf eine Art dem

Ballon zurück, wo sie ihre Konversation weiter führten.

"Und trotzdem langweilen mich diese ewigen Träumerei," sagte sie übermäßig, "wer immer Bonbons und Süßigkeiten zu essen bekommt, wünscht auch einmal herbere Kost oder wenigstens andere."

"Sie sind eine Sphinx," entgegnete ihr Begleiter, und dann, sich näher zu der Dame beugend, begann ein leidenschaftliches Gespräch, wenigstens von seiner Seite, denn seine Stimme wurde bisweilen laut und hatte einen inzig-bittenden Ton. Sie blieb neben ihm stehen; die Arme in die Spitzen ihrer Mantille verschänkt, lauschte sie seinen Worten, die das schon so oft behandelte Geheimnis der Liebe und Anbetung berührten.

Sie standen ganz allein. Die Räume füllten sich und leerten sich wieder, wie die Flut und Ebbe des Menschenbranges schwell, oder nach-lich, die beiden aber blieben allein in der Rauerbrüstung und blickten zuweilen auf die Terrasse und den Garten; plötzlich fuhr Routh mitten in seiner Rede zusammen.

"Was haben Sie?" fragte die schöne Frau. "So gut wie gar nichts, meine Gnädigste. Ich glaube Freund Stainberg am Fenster vorüber gehen zu sehen, und ich kann es nicht leiden, wenn er mich ausplündert!"

Es war eine aufgeregte Art, in welcher Routh diese Worte sprach, die Dame sah ihn verwundert an, sagte aber ruhig: "Sie wissen ja, daß er eigentlich ein Mördgänger ist, wie kann Sie da kein Herumgelenken wunder nehmen." Dabei bente sie die gelehrte Schön-

heit vor, um den eben Erwähnten zu suchen, und die rote Blume aus ihrem Haar fiel auf die Terrasse. Ihr Begleiter hatte es gar nicht bemerkt, aber eine Dame, welche eben vorbeiging, hatte die Blume aufgehoben und ging dann rasch weiter bis ans Ende der Terrasse, wo sie sich unter dem Menschengewühl verlor.

Nach einer Weile hatte auch die schöne Amerikanerin Luft, den Kuriaal zu verlassen, und als Routh sie in den Wagen hob und mit seinen Blicken noch einmal die schöne Gestalt überflog, sagte er: "Aber wo ist denn Ihre rote Blüte hingekommen? Ich hoffe, sie zu erhalten."

"Ein vorlauter Wunsch, welcher nicht erfüllt worden wäre," entgegnete die Dame halb tolet, halb gelangweilt, "sie fiel mir aus dem Haar und eine Dame hat sie aufgehoben; doch jetzt gute Nacht, es ist ziemlich trisch heute abend, schließen Sie die Portiere, auf Wiedersehen!"

"Ist Mrs. Routh zu Hause?" fragte Georg, eine halbe Stunde vor dem eben Erzählten, Garriet's englische Dienerin.

"Ja, Sir, sie ist aber schon in ihr Schlafzimmer gegangen und hat mir dies für Sie gegeben." Sie reichte dem jungen Mann einen mit Bleistift geschriebenen Zettel, auf dem die Worte standen:

"Bitte, vergeben Sie mir, aber ich fühlte mich so unwohl, daß ich Ihre Rückkehr nicht abwarten konnte und nach Hause ging. S. R." "Sagen Sie Mrs. Routh, ich würde mich morgen nach ihrem Besuche entschließen und hoffe sie besser zu finden."

Mit diesen Worten verließ Georg Stainberg das Haus und ging nach der Wohnung seiner Mutter, an Clara Garriet und alle die schönen und herrlichen Bilder denkend, welche eine jugendlich liebende Phantasie dichterisch begabten Menschen vorzugewandelt pflegt, als Mrs. Treton Bembridge an ihm vorüber fuhr. Er teilte, als er nach Hause gekommen, seinem Onkel diese Begegnung mit und was ihm die Dame gesagt hatte.

"Du hast ganz richtig geurteilt, Georg," sagte sein Onkel, "ich kann wirklich die Frau nicht leiden, allein wenn es Nachricht über Arthur betrifft, so schene ich keine Mühe und werde sie morgen besuchen, denn nachgerade hängt mir meines Sohnes Abwesenheit doch an, beängstigend zu werden."

Das Schwert des Damoselles.

Mrs. Felton hatte die amerikanische Eigenschaft beibehalten, ungemein höflich gegen Damen zu sein, was einen sonderbaren Kontrast zu dem selbstgefälligen, feierlichen Mr. Carter bildete, dessen Egoismus das eigene Ich als den Zentralpunkt seiner Anschauungsweise annahm. Mr. Felton achtete und bewunderte die glänzende amerikanische Schönheit nicht in geringsten, aber er fragte in einem sehr höflichen Blicke an, um welche Stunde des Morgens die Dame ihn zu empfangen wünsche. Die Antwort ließ nicht auf sich warten und war so impertinent als möglich, daß nämlich Mrs. Treton Bembridge diesen ganzen launenden Tag, sowie auch den nächsten verlaget sei, daß sie aber

Hirna. Ein Attentat wurde dieser Tage auf einen abends von hier aus in der Richtung nach Badenbad abgehenden Schnellzug verübt. Die Bahndiener hatten am Beginn der Nordwest-Bahnbrücke (Hinterhäuser) bei Station Mittelgrund eine harte Batterie herab zwischen den Schienen besetzt, daß die Lokomotive über das Hindernis unbedingt hinwegfahren mußte. Glücklicherweise geriet die schwere Schnellzugsmaschine die etwa 12 Zentimeter starken Pfosten der Lär, so daß der nachfolgende Zug das Geleise frei ließ. Nur die beiden Dampfableitungsrohre der Maschine wurden abgebrochen.

Salswedel. Verunglückt ist am Sonntag der 70jährige Glöcker der hiesigen Marienkirche, Kleinknecht. Er erlitt den Stodentwurf der Kirche, um Dohlenester aufzunehmen. Schon hatte er die Schritte voll junger Vögel, als die Leiter wackelte und der Glöcker in die Tiefe stürzte. Entsetzlich erschlagen blieb er zwischen zwei Balken hängen. Als man später den Stodentwurf mit einer Laterne abseufzte, fand man Kleinknecht blutend und mit gebrochenen Gliedmaßen auf. Bald darauf erlag er den schweren Verletzungen.

Minteln. Eine hiesige Sammelnde Bauernfamilie existiert auf einem Hofe im Kirchspiel Sehlingsen. Das Bemerkenswerte an dieser Jahrhundert alten „Bauernbibliothek“ ist, daß sie nicht Bücher eines bestimmten Fachs, sondern aller Art, insbesondere solche, die Landwirtschaft, Viehzucht, Viehzüchtung, Geologie und Prospektive, Geschichte und Religion betreffen, enthält. Interessant ist ferner, daß aus dieser gelehrten Bauernfamilie keiner aus seinem Stande herausgegangen, etwa Lehrer oder Pastor geworden ist, sondern alle ihre Angehörigen Bauern geblieben sind. Die Bibliothek kam in der Weise zu stande, daß alle Vorfahren der Bauernfamilie seit dem 16. Jahrhundert die dem jeweiligen Zeitalter am meisten entsprechenden Bücher ankaufen und sammelten. Das älteste Buch ist ein Foliant aus dem Jahre 1563, „Moralische Historien“, dann kommen „Lutherische Historien“, Chroniken, Kräuterbücher, eine „peinliche Halsgerichtsordnung“, neben Albrecht v. Hallers Gedichten und Klopstocks „Messias“.

Wairerth. Der 24jährige hiesige Hofschauvieler Camille Ernest von Darmstadt, gehörig aus Lyon, hat sich mittels Morphium vergiftet. Er besuchte hier die Wagnerische Spielbildungsanstalt seit 11. Mai, um sich zum Helbenator auszubilden, entsprach aber nicht den gestellten Anforderungen und erhielt gleichzeitig keine Entlassung vom Hoftheater in Darmstadt. Das mag das Motiv zu seiner That gewesen sein.

Paris. Der Bremer Kaufmann Edmunds, welcher im Grand Prix eine große Summe verlor, erschloß sich im Hotel Baron Rothschild, der beim Pferdrennen den Grand Prix (200 000 Franc) gewonnen, hat diese Summe zur Verteilung an die Armen von Paris angewiesen.

Ueber den am 5. d. in näherer Umgebung von Paris stattgefundenen Mordmord wird des näheren berichtet: Der Mörder ist ein junger Mann von zwanzig Jahren, Albert Beugnot, der jüngste Sohn einer rechtshaffenen Arbeiterfamilie bei Charenton. Aus Leidenschaft für eine Frau von schlechten Sitten machte er im Jahre 1896 drei Selbstmordversuche und wurde bald darauf wegen Diebstahls zu dreizehntägiger Haft verurteilt. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis nahm sich ein benachbartes Ehepaar Bertrand seiner an, um ihn auf gute Wege zurückzuführen. Zum Dank dafür benutzte Beugnot eine Abwesenheit Bertrands, um mit einem schweren Hammer Jean Bertrand und ihren lebensfähigen Neffen zu töten, 600 Franken zu stehlen und das Verbrechen zu suchen. Der Mörder, der seinen Verweis als Dachbedeckung nur selten ausgeübt hat, ist in Mülhausen i. El. ergriffen worden.

London. Eine kostspielige Künstlerin hat sich der englische Landschaftsmaler Filides gleich. Er wollte ein Landhaus malen und suchte monatelang das Landhause seiner Träume bald in Wales, bald in der Grafschaft Kent oder auch in Lancashire. Endlich entdeckte

er es in der Umgebung von Salisbury Plain. Nachdem er es angekauft hatte, ließ er es abreißen und Stein für Stein, Stein für Stein nach London transportieren, um es in seinem riesigen Atelier wieder aufbauen zu lassen. Das war aber noch nicht alles, denn Filides ward außerdem noch fünf oder sechs charakteristische Typen von Bauern und Bäuerinnen an, die er als Modelle engagiert und ein ganzes Jahr lang auf seine Kosten lebete und ernährte. Dieses Streben nach Genauigkeit kostete Herrn Filides mehr als 40 000 Mk. Sein Atelier blieb jedoch nicht unbenutzt, denn das Bild mit dem Landhause und den Bauertypen besaß ihm nicht weniger als 115 000 Mk. ein.

Osag. Der Antike-Experte Herr Bemer erwarb eine Reihe sehr alter und deren Freunde, die Gattin des Advokaten Meyer. Der verhaftete Mörder nahm Gift und starb im Gefängnis.

Odesa. Der amerikanische Millonär Vanderbilt, der sich gegenwärtig mit seiner Jagd auf dem Mittelmeer befindet, wird, wie ein Petersburger Blatt erzählt, aus Furcht vor den Spaniern gefangen zu werden, in Odesa einlaufen und von dort nach Petersburg reisen. Von Russland aus will Herr Vanderbilt auf einem Dampfer einer neutralen Macht nach Amerika zurückkehren, während die Jagd bis zur Beendigung des Krieges in Odesa bleiben soll.

Geriichtshalle.

Glandau. Wegen Unterzählung von Verbrauchsgegenständen und Falschheit von Brennstoffen wurde der hiesige Brennstoffhändler Gröber zu 61 1/2 M. und Unterzählung des Betriebes verurteilt.

Thorn. Ein gefährlicher Zumeisendieb und Einbrecher, der Arbeiter Golembowski, der in der Nacht zum 14. April beim Goldarbeiter Berger zu Kulin einbrach und gegen 200 Gold- und Silberfachen im Werte von 10 000 Mk. Raub, wurde von der hiesigen Strafkammer zu zehn Jahr Zuchthaus verurteilt.

Münster. Von der hiesigen Strafkammer wurde Rechtsanwalt Wih. Günger wegen Vergehens der Unterschlagung zu 2 Monat und 1 Woche Gefängnis verurteilt.

Friedrich Gesellschaft.

Der Künstler, der am 31. Mai zu Rom einem an Streben und Erfolgen reichen, aber durch körperliche Leiden verblühten Leben freiwillig ein Ende machte, war wohl unbekannt der hervorragende unter den zeitgenössischen Vertretern der monumentalen Malerei in Deutschland. Einer deutsch-holländischen Familie entstammend, die der deutschen Kunst mehrere tüchtige Meister geschenkt hat, wurde Friedrich Gesellschaft am 5. Mai 1835 in Wesel geboren. Nach Beendigung seiner Gymnasialstudien in Reife und Breslau widmete er sich der Malerei, zuerst auf der Dresdener Akademie, wo er ein Jahr lang studierte, dann in Düsseldorf. Hier schloß er sich wesentlich an den Historienmaler Theodor Knipf an, der durch Eduard Gesellschaft nach Düsseldorf gezogen worden war, und pflegte mit Vorliebe die dekorative Malerei. Gesellschaft für seine klassische Richtung wurde Gesellschaft fünfjähriger Aufenthalt in Rom von 1864 bis 1871. Während er hier durch Beihandlung bei verschiedenen fürstlichen Verhältnissen eine glänzende Karriere, gab er sich mit größtem Eifer dem Studium Raphaels und der Bräufachisten hin, nach denen er sich den reinen, hellen Stil bildete, den er mit Bonaventura Genelli gemein hatte. In das neuerschaffene Reich zurückgekehrt, in der Vollkraft seines Könnens und unter dem frischen Eindruck der monumentalen Malerei der italienischen Renaissance führte er in Berlin zunächst für Sebaste eine Reihe dekorativer Arbeiten aus, dann malte er mit Moritz Neurer zusammen einen Fresco im Handelsministerium. Den ersten größeren Erfolg erlangte er 1877 mit seinen in Gemeinschaft mit Viehbrenn gefertigten Entwürfen für das Goslarer Rathaus, die den zweiten Preis davontrugen. Dann folgte seine große Arbeit im Berliner Zeughaus, die durch kraftvollen Stil und hohen Schmuck wohl seine bedeutendste Leistung und jedenfalls diejenige ist, die am meisten bekannt und bewundert wurde. Er malte

in der Flachhülle den figurenreichen Triumphzug eines antiken Königs, der seinen überwindenden Feind mit sich führt, daneben in den Schildbogenfeldern die schönen Allegorien des Krieges und Friedens, die Wiederherstellung des Deutschen Reiches und die Apotheose Kaiser Friedrichs. Auch in technischer Hinsicht sind Gesellschafts Fresken von Bedeutung, da er zuerst in großem Umfang und mit vollem Erfolg die Kalkmalerei wieder zur Anwendung brachte. Dem Meister, der Professor und Mitglied des Senats der Berliner Kunstakademie wurde, schloß es nun nicht mehr an großen Aufträgen, um so mehr als Kaiser Wilhelm II. für seine Leistungen besonderes Interesse gewann. Verschiedene Fenster der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche sind nach seinen Entwürfen ausgeführt, und neuerdings war er mit umfangreichen Arbeiten für die Potsdamer Friedenskirche beschäftigt sowie mit Entwürfen für die von Schwedten erbaute Fährgruft in Dessau. Um diese Arbeiten vorzubereiten, hatte Gesellschaft vor zwei Jahren seinen Wohnsitz nach Rom verlegt, wo er inmitten der gewaltigen Vorbilder sein konnte, nach denen er seinen Stil gebildet hatte. Zu vorübergehendem Aufenthalt war er seit dem Herbstiger Jahren immer wieder nach Italien zurückgekehrt, stets eifrig nach Kunst und Natur des ihm neuen Landes studierend. Auf einer dieser Reisen lernte er beim Aussteigen aus dem Eisenbahnzug einen Unfall, der ihm ein schweres und schmerzhaftes Verleiden zuzog. Dieses Verleiden hat ihm viele Jahre seines Lebens gekostet, ihn öfters aus Krankenzugern geworfen und auch seine rastlose Schaffenskraft gehemmt. Zwar wußte er sich trotzdem lange die natürliche Frische und Heiterkeit des Geistes zu bewahren, aber im Laufe des letzten Winters begannen die körperlichen Leiden auch auf seinen Gemüthszustand einzuwirken. Obwohl er sich durch rührige Thätigkeit zu zerstreuen suchte, bemerkte doch seine nähern Freunde, daß sein seelisches Gleichgewicht erschüttert zu werden begann. Neben den Arbeiten für die Friedenskirche hatte Gesellschaft vor kurzem auch mit Geheiß zusammen Entwürfe für die Ausmalung des Hamburger Rathauses angefertigt, die Ergebnisse aus der Hamburger Besatzung und insbesondere die Vereinigung Hamburgs mit dem neuen Reich darstellten. Daneben studierte er mit lebhaftem Eifer die dekorativen Malereien der wiedereröffneten Vorkammer des Vatikan, auch die dortigen Fresken, die ihm für seine Arbeit in der Dessauer Fährgruft eine wertvolle Unterstützung zu geben versprachen. Inmitten dieser Thätigkeit, die noch reiche Früchte versprach, überwältigte ihn der Stummer aber sein körperliches Verleiden und trieb ihn dazu, den Tod zu suchen. Die kleine Gemeinde von deutschen Künstlern in Rom trauerte aufrichtig um ihn, denn wenn er auch infolge seines Leidens seinen lebhafte Verleiden mehr pflegte, so genoh er doch im Deutschen Künstlerverein und in verschiedenen engern Kreisen, in die er ab und zu den belebenden Einfluß eines ungewöhnlichen Persönlichkeits brachte, eine herzliche Verehrung.

Kronung eines Zigeunerkönigs.

Karl Nythe III., König von Unter-Aegypten, ist in dem englischen Dorfe Nythom Green feierlich gekrönt worden. Das Kronungsfest dieses Monarchen, der im Gothaischen Almanach nicht verzeichnet steht, fand mit großer Feierlichkeit statt, mit der der Zigeuner — denn um einen Zigeunerkönig handelt es sich — solche Feste zu feiern pflegen. Der neuerwählte König ist ein junger, schöner Mann von 19 Jahren, ein Wächter eines Zigeuners. Er kann sich alten Zigeunertrachten rühmen, denn seine ausgezeichnete Ahnenfolge reicht weit in das Mittelalter zurück. Er ist der älteste Sohn der eben verstorbenen Zigeunerkönigin Esther Jaa, und diese stammt, nach dem „Königlichen Häuser“ der Nythe und Kauterford, deren Namen der „König“ als Grafentitel führt, ab von jenem „Jobanne Jaa, Herrn und Grafen von Unter-Aegypten“, mit welchem 1540 Jakob V. von Schottland einen Vertrag schloß, ihm den Königstitel verlieh und unumstößliches Recht über Leben und Tod all seiner Untertanen, der Aegyptier. Das hinterste Jakob V. nicht,

nachdem ihm genannter Jaa argen Verdruss geschaffen, zu bestimmen: „Da jemand drei Zigeuner zusammen findet, so erschlage er deren zwei.“ Die Krönung des neuen Königs Karl Nythe III. vollzog ein Schwarm mit dem berühmten Namen Blakstone. Dessen Urgroßvater hatte schon Zigeunertracht gekrönt, und der Nachkomme erwähnte dies stolz in seiner in Zigeunertracht gehaltenen Rede. Der Schwarm — im bürgerlichen Leben ist er Gastwirt im Dorfe — verließ darauf ein Gebet und seinen „Schwur“, nahm die Krönung der Zigeuner entgegen und begab sich dann mit all seinen braunen Leuten, die mehr oder weniger hergekommen waren, in sein Wirtshaus, wo ein unumstößliches Gelage stattfand als Abschluß der Zigeunerkrönung.

Gemeinnütziges.

Zwiebelgeruch an Messern zu entfernen. Um den Messern, aus welchen man Zwiebeln geschitten hat, den unangenehmen Geruch zu nehmen, reibe man sie mit trockenem Salz ab. In den englischen Küchen ist dieses einfache Verfahren schon längst bekannt.

Um Wollwaren von nadelstichtigen Artikeln zu entfernen, läßt man dieselben einige Tage lang mit Fett bedeckt liegen, dann reibt man sie gut mit Ammoniak ab. Ist der Rest tief, kann beidene man sich einer organischen Lösung oder verdünnter Salzsäure, die man auf dem Stoffe ab nur einen Augenblick lassen darf. Man wäscht dann mit Wasser und Schwamm ab und poliert mit englischem Tüppel oder Polierrot. Dies wiederholt man, so oft es nötig ist.

Sundes Arznei.

Die ärztliche Schweigepflicht. Für die Frage der ärztlichen Schweigepflicht liest, wie die „Deutsche Medizinische Wochenschrift“ mitteilt, der folgende in Frankreich vorkommende Rechtsfall einen lehrreichen Beitrag: Ein Arzt hatte aus Gründen, welche schlaglich im Interesse eines von ihm behandelten Patienten lagen, der Ehefrau brieflich Mitteilungen über Ursache und Natur der Krankheit des Patienten gemacht. Später war es zwischen den Ehegatten zum Scheidungsprozeß gekommen, und im Verlauf desselben hatte es sich für die Frau als ratham erwiesen, zum Zweck einer erfolgreichen Wahrnehmung ihrer Rechte jene Briefe dem Gerichtshof zu unterbreiten. Sie that dies auch, nachdem sie hierzu die Genehmigung des Verfassers, also des behandelnden Arztes, eingeholt hatte. Das Gericht bejahte dies Verhalten als unzulässig, indem es von der Erwägung ausging, daß, wenn es auch einem Arzt gestattet sein mag, der Ehefrau des Mannes, welchen er behandelt, wenn dies im Interesse des Patienten liegt, vertrauliche Mitteilungen über den Zustand des Kranken und über die Entstehungsgründe der Krankheit selbst zu machen, diese Mitteilungen dennoch unter keinem Vorwande gegen den Patienten benutzt werden dürfen. Dem Arzt speziell gestatte das ihm auferlegte Berufsgeheimnis nicht, seine Zustimmung zu dieser Veröffentlichung zu geben.

Telegraphie ohne Draht. Der italienische Erfinder Marconi hat jetzt seine Apparate zum Telegraphieren ohne Draht in Bourne-mouth und in der Alum-Bay aufgestellt. Der 100 Fuß hohe Mast, der an der letzteren steht, hat die Bewohner der Insel nicht wenig überrascht. Der Mast hat den Zweck, die von der Station Bourne-mouth kommenden elektrischen Wellen beim Auffangen in die Höhe zu bringen. Von einem Dinge nicht fern von der Spitze des Mastes läuft ein schmales Drahtnetz in das empfangende Instrument und überträgt die Schwingungen. Marconi soll bisher von seinem Verfahren sehr befriedigt sein. Demnach will er eine Station in Cherbourg herstellen, das 70 englische Meilen von Bourne-mouth entfernt ist.

Verkehrspost. Besucher: „Warum hat denn der Herr Doktor seine Sprechstunden gerade von sechs bis acht Uhr morgens?“ — „Denn: „Ja, wissen Sie, unser Patient hat anders keine Zeit!“

bereit wäre, am dritten Tage Mr. Felton um 8 Uhr zu empfangen.“

Der Empfänger gab, halb unterhalten und halb ärgerlich, seinem Neffen das Bilet zur Durchsicht.

„Wir müssen also leider warten“, sagte Georg, „vielleicht beginnt sich aber das Glück, daß wir dem amerikanischen Widrig während dieser Zeit irgendwas begen.“

Inbessen wurde eine solche Begegnung durch Mrs. Ireton Bembridge verwehrt, welche wohl noch am selben Tage mit ihrem Ponywagen daher gefahren kam, aber rasch in eine andere Straße einbog, sobald sie Dunkel und Neffe erblickte.

„Ich bin ganz gewiß, daß sie uns erkannt hat“, sagte Georg zornig, „aber sie will dich, wie es scheint, am langsamsten Feuer braten.“

Diesmal hatte Georg vollkommen das Rechte getroffen. Die Dame mochte Mr. Felton aus dem einfachen Grunde nicht leiden, weil er noch nie an ihrem Siegeswagen gezogen hatte und seine Gleichgültigkeit gegen ihre Reize sie empörte. Das Alter ihrer Bewunderer hatte denselben bei Mrs. Ireton Bembridge niemals geschadet, es war ihr im Gegentheil ein größerer Triumph, einen älteren Mann, als einen jungen Gaufler an ihren Siegeswagen zu spannen.

Wenn er kommen wird, will er natürlich Nachrichten über sein leztes Schicksal von mir verlangen“, sagte die junge Dame spöttisch zu Routh, welcher gerade bei ihr war, „und wie ich er sich dann, denn ich habe, seit ich Paris verließ, nichts von Arthur vernommen.“

„Ich würde ihn gar nicht empfangen“, sagte dieser eifersüchtig, „wir wollen diesen wunderbaren Tag irgendwo auf dem Lande zubringen.“

„Nein, ich will, daß er mich besuche.“

„Dann schieden Sie seinen Besuch noch einen Tag weiter hinaus“, hat Routh, indem er ihn bewundernd in das schöne Gesicht sah, „ich kann es nicht ertragen, auch nur eine Stunde Ihre entzückende Gesellschaft wegen eines solchen alten Burken zu verlieren. Uebermorgen aber muß ich nach Frankfurt und habe dort mit einem Manne zu konferieren, welcher mich wohl den ganzen Tag aufhalten wird, lassen Sie Felton dann diesen Tag zu sich kommen, verlieren Sie keine Zeit an ihn.“

„Und wenn ich dies keinen Verlust nennen würde?“ fragte sie in ihrer bezaubernden und kokettischen Weise, „doch ich will Ihnen zeigen, welcher Güte ich fähig bin, Mr. Felton soll erst am Donnerstag zu mir herauf werden.“

Der alte Gentleman fand unter den eingelaufenen Briefen ein abermaliges Bilet der schönen Frau, welche ihn auf den besagten Tag bestellte.

Mrs. Ireton Bembridge war in Gomburg derselbe Gegenstand der Neugier und der mühsigen Plauderei, wie sie es in New York gewesen; jeder und jede erkundigten sich bei Mr. Felton nach den Anzeichen seiner schönen Landsmännin. Vielleicht wußte er nicht viel von ihr, jedenfalls aber erzählte er nicht über sie, als daß er sie in New York nur wenig gesehen habe.

Georg Stamberg war oft zugegen, wenn von der schönen Amerikanerin die Rede war;

in früheren Tagen hätte dies seine Neugierde gereizt, jetzt aber blieb er vollkommen ruhig, da ein anderes, reineres Bild auf dem Altar seines Herzens stand, welches durchaus nichts gemein hatte mit der anmuthenden Schönheit, welcher Stewart Routh blind ergeben war.

Mrs. Carter konnte jeden Tag weniger die Gesellschaft ihres Sohnes ertragen, es war ihr eine große Herzensfreude, Mann und Sohn in vollkommener Einigkeit die verschiedensten Themen besprechen zu hören, gewöhnlich lag sie auf ihrem Ruhebett am Fenster, während die beiden Männer bei ihr saßen und plauderten. Eines Tages jedoch sollte diese Einigkeit gestört werden. Georg sprach von seinen Lebensplänen und literarischen Projekten, in welche Mrs. Carter nicht gerne zu willigen schien, jedoch bald, als er die angstvoll auf ihn gerichteten Augen seiner Gattin erblickte, das Gespräch auf einen andern Gegenstand leitete.

Darüber war längere Zeit vergangen und Georg machte sich selbst Bormärkte, den Besuch bei seiner Freundin Harriet so lange aufgeschoben zu haben.

Als er im Dämmerlichte eintrat, sah sie still am Fenster die Hände läßt im Schoße gesellen. Troy der späteren Stunde konnte der junge Mann erkennen, daß sie totenbleich ausah. „Sind Sie krank, Mrs. Routh?“ fragte er in freundschaftlicher Sorge, „ich sehe, daß etwas vorgefallen ist.“

Harriet bildete ihn mit so zerstreutem Blicke an, als habe sie ihn gar nicht verstanden, er nahm ihre kalte Hand in die seine und sah etwas bedrängigt aus.

Sie stammelte mühsam, daß ihr gar nichts fehle, sondern sie nur ermüdet sei.

„Ich machte mir große Bormärkte, daß ich vorgehern zu spät mit der Limonade kam, Mrs. Routh, aber wie ich zahlen wollte, sah ich, daß ich meine Börse vergessen hatte; ich suchte Irland auf, um mir etwas Geld zu leihen, bis ich denselben aber fand und mit der Limonade kam, waren Sie schon nach Hause gegangen.“

„War er allein?“

„Wer, Irland?“ Ja, ganz allein, und ärgerlich, daß er bei seinen vielen Geschäften sich noch in dies Dab begeben habe, welches eigentlich nur ein Aufenthalt für Mühsal-gänger ist.“

„Sagen Sie Mr. Dunt?“

„Er ging gerade fort, als ich ihn ansprach und war in der schlechtesten Laune. Er und Irland sind sehr warme Verehrer der schönen Amerikanerin, scheinen aber von einem dritten ausgeföhren zu sein. Sie nannten denselben aber nicht, die Liebesnamen jedoch, welche sie ihm gaben, schienen von der heftigsten Eifersucht diktiert zu werden. Doch, wie gesagt, ich kam leider zu spät, um Sie noch zu finden; ich Routh vielleicht gekommen und hat Sie nach Hause gebracht?“

„Nein“, entgegnete Harriet kurz.

„Verzeihen Sie mir auch heute, daß ich mich verspätet, liebe Freundin“, fuhr der junge Mann fort, „aber meine Mutter und ich, wir haben uns noch so vieles mitzuteilen, und darüber vergeht die Zeit.“

(Fortsetzung folgt.)

